Der Fund und seine Neider

Freunde, Feinde und ein Pfeil



Zwei Tage später, am Bach da ists noch hell, da leuchtet aus der Pfanne, ein Stücklein Stein so grell. Wie ein Hühnerei so gross, holt aus Mutter Erdens Schoss, ein armer Mann mit etwas Glück, das allergrösste Stück. Doch als mit einem Humpen Bier, er feiert seiner Mühen Zier, erwacht bei anderen jetzt der Neid, sie machen sich zur Tat bereit.





Mit einem Plan, nur ganz spontan, greifen sie jetzt plötzlich an. Mit dem Spaten und dem Messer, verteilen sie den Reichtum "besser", denn Gold ist besser in eigener Hand, auch wenns zuerst ein And'rer fand. Durch Freundes Werk ist er verstorben, das Gold hat ihren Geist verdorben.



Ein Bündnis nur auf Zeit, denn wer zum Mord bereit, den bringen weit're Leichen, nicht mehr zum erbleichen. So wird, kaum ist der Mord getätigt, ein weiterer Mann erledigt, und durch den Spaten, voller Blut, es noch mehr Tote geben tut.





Doch aus dem Schatten im Waldesrand, zeigt eines Einheimischen Hand. Nicht gesehen, hat er den Fund, doch gibt er seine Meinung kund: "Ein Riedhburger ists, der hier gräbt, und seine Freunde bös' erschlägt, ich weiss ganz rechtens ist es nicht, wenn man ihn jetzt von hinten ersticht, doch mögen wir keine Fremden, und müssen sein Leben beenden." Ein Wort, ein Schuss, s'ist hart am Schluss.



Zu Boden fällt der Reichtum dann, der dreimal ausgelöst den Wahn, dass Freunde einen Spaten, sich gegenseitig überbraten. Im Bach im Laufe kurzer Zeit, macht sich der Dreck dann wieder breit, und langsam und mit schönstem Glanz, verschwindet dann das Nugget ganz.

Wird es im Schlamm erneut erwühlt, hat Zeit das Blut schon abgespült, und neu verführt der goldene Schein, einen Mann zu Mörderei'n.





Hier am Schluss dankt der Autor, all den Leuten die zuvor, geholfen haben bei der G'schicht, und entschuldigt sich für all das reimen, denn er weiss, es ist zum weinen.